

Den Herrn im Hause.

Humoristischer Roman von Heinrich Volkart & Schumacher.

Nur nicht hier! Die sechswochige Romantik schien auf Ulla nicht die Wirkung geübt zu haben, wie auf Werner. Sie die früher elegisch und überchwänglich gewesen war, wurde plötzlich übermüthig, neckhaft, spöttisch, während er, der ehemals so nüchtern berechnende Kaufmann sich in einen schätzeren, poesiegefüllten, schmachtenden Schwärmer verwandelt hatte.

Sein spöttischer Ton reizte sie. „Hatte ich nicht recht? Sie hätten Lette nicht zanken dürfen!“ „Mein Gott, die Sandtorte war schenlich und dann war ich ein kleiner Dösel.“ „Einerlei! Auch ein kleiner Dösel muß einen gewissen point d'honneur besitzen. Das ist doch gewissermaßen Naturanlage oder, besser, vererbte Gesinnung. Aber freilich... Sie hatte sich hoch aufgerichtet und bligte ihn an ihm zornigen Augen an. War es das nicht gerade, was sie an ihm vermühte?“

Auch Ulla dachte nicht daran. Sie dachte an die Hetzart, mit der es nichts war. Schade! Werner Ludnow war eigentlich ein so hübscher, ein so netter Mensch. Trotz seines mehlförmigen Arbeitsstills. Doch den würde sie ihm schon abgeben können, wenn er ihr Mann sein würde. Wenigstens in den Wohnräumen. Was er in der Mühle that, ging sie ja nichts an. — Frau Mühlenbesitzer Ludnow, geborene Baroness von Hofendorf! — Schürmrig würde es klingen, pudig. Aber das würde zu ertragen sein, was fragte sie nach dem Adel! Wenn nur das andere, das Wichtigste in Ordnung wäre. Gewiß war Werner ein Mann, aber nicht der Mann ihrer Vorstellung. Er war zu nüchtern, zu faunmännlich, zu müllermäßig, er hatte zu wenig Ritterliches. Ja, wenn er nur eine einzige, große That aufzuweisen hätte! Wenn er zum Beispiel vorhin, da er auf dem schwankeuden Stege schwebte, ins Wasser gefallen wäre und dann mitten im Ertrinken gesagt hätte mit schluchender, gurgelnder Stimme: „Fräulein Ulla, ich liebe Sie!“

„Was gebührt? Nennen Sie das Gebührende, wenn man einer höher stehenden Person den gebührenden Respekt erweist.“ Werner Ludnow starrte sie einen Augenblick fassungslos an. Dann lachte er grimmig auf. „Ah, mein Fräulein, verzeihen Sie, ich vergaß, daß ein Ludnow mit anderem Maße gemessen wird, als ein Hofendorf. Gewiß, Sie sind vollkommen im Recht! Wie kann auch ein Müller verlangen, auf gleiche Art, wie ein Freyherr behandelt zu werden. Ich danke Ihnen, daß Sie mich zurecht gewiesen haben. Denn auch ich bin, wie Sie sehen, ein Müller und hätte als solcher nie wagen dürfen, das Gebiet eines Edelmannes zu betreten. Ich bitte deshalb um Entschuldigung und verziere Ihnen, daß es nicht wieder geschehen soll.“

„Vor allen Dingen jedenfalls hätte sie ihm irgend eine lose Platte von dem Badehäuschen zugeworfen und dann, wenn er gerettet gewesen, dann — Doch! — Ja, was wollte er denn eigentlich? Und so saßen die beiden jungen Menschenfinder schweigend neben einander auf der Badebanntreppe und achteten nicht darauf, daß die Sonne heißer und heißer wurde, und daß, allerdings noch in weiter Ferne, ganz unten am Ende des vom Schloßpark heraufführenden Pfades eine bekannte, schreckhafte Gestalt sich ihnen langsam näherte. Bis Werner endlich aufstrebte und mit einem schwachen Lächeln sagte: „Merkwürdig! Erinnern Sie sich Fräulein Ulla? Schon als Kinder spielten wir einmal betrahten.“

„Aber weiß, was sie dann gethan hätte!“ „Vor allen Dingen jedenfalls hätte sie ihm irgend eine lose Platte von dem Badehäuschen zugeworfen und dann, wenn er gerettet gewesen, dann — Doch! — Ja, was wollte er denn eigentlich? Und so saßen die beiden jungen Menschenfinder schweigend neben einander auf der Badebanntreppe und achteten nicht darauf, daß die Sonne heißer und heißer wurde, und daß, allerdings noch in weiter Ferne, ganz unten am Ende des vom Schloßpark heraufführenden Pfades eine bekannte, schreckhafte Gestalt sich ihnen langsam näherte. Bis Werner endlich aufstrebte und mit einem schwachen Lächeln sagte: „Merkwürdig! Erinnern Sie sich Fräulein Ulla? Schon als Kinder spielten wir einmal betrahten.“

„Ja! Hellmut war Ihr Papa, wir wohnen bei ihm, und Lette war meine Mama. Sie war zu Besuch bei uns und führte unsere Wirthschaft, weil —“ sie erstörte — „das ist Abendacht! Und zur Feier des Tages hatte sie eine Sandtorte aus dem schönsten gelben Sand gebacken und Ihnen ein Stück von derselben mit Gewalt in den Mund geschoben. Sie machten ein entzückendes Gesicht und erhoben ein wahres Verrierergeschrei. Und dann vergaßen Sie Ihrer Pflichten eines gallanten Schwiegerbruders so weit, daß Sie Ihrer Schwiegermutter, der Mutter Ihrer Frau, die Daare zergaßen. Nun siehe auch Ulla. Ich nahm natürlich meine Mutter in Schutz. Hellmut Sie, als Ihr Vater. Das Ende war ein Heulparadee par excellence und die Scheidung unserer Ehe!“ „Richtig! Auch damals waren Sie gleich mit Scheidung bei der Hand!“

„Aber weiß, was sie dann gethan hätte!“ „Vor allen Dingen jedenfalls hätte sie ihm irgend eine lose Platte von dem Badehäuschen zugeworfen und dann, wenn er gerettet gewesen, dann — Doch! — Ja, was wollte er denn eigentlich? Und so saßen die beiden jungen Menschenfinder schweigend neben einander auf der Badebanntreppe und achteten nicht darauf, daß die Sonne heißer und heißer wurde, und daß, allerdings noch in weiter Ferne, ganz unten am Ende des vom Schloßpark heraufführenden Pfades eine bekannte, schreckhafte Gestalt sich ihnen langsam näherte. Bis Werner endlich aufstrebte und mit einem schwachen Lächeln sagte: „Merkwürdig! Erinnern Sie sich Fräulein Ulla? Schon als Kinder spielten wir einmal betrahten.“

Werners vor Alexander dem Großen von vor über zweitausend Jahren wieder aufgelebt sei. Indessen es geht auch ohne diese Epiphytische Gewächse fort. Das „Geschick“ — wird auch noch öfter gedacht werden!

Ludwig der Knicker. In dem sehr strengen Winter von 1886 auf 87 trat König Ludwig I. von Bayern lastend einen braunen, bis an die Knöchel reichenden Haisrock. Niemand würde in ihm den König erkannt haben, wer ihn nicht bereits als solchen kannte. Eines Tages zwischen 1 und 2 Uhr nachmittags fand der König im Hofgarten einen Gymnasten auf einer Bank sitzen, der auf ihr bei 12 Uhr Ralle seine Repektionen abgab. König Ludwig trat an ihn heran und erkundigte sich über seinen Beschäftigten, und wie es komme, daß er nicht zu Hause arbeite. Der Gymnast, den König nicht kennen, antwortete treuherrlich, daß er arm sei, nur ein ganz kleines, kaltes Stübchen inne habe und lieber im freien als in der kalten Stube fröe. — „Weshalb wenden Sie sich, sobald Sie der Hilfe bedürfen, nicht an den König?“ fragte dieser. — „O, an den Knicker! Da wäre es schade ums Papier,“ lautete die Antwort. Der König ließ sich den Namen und die Beschreibung des Gymnasten sagen und entfernte sich lächelnd. Als andern Tages der Gymnast bei der Ralle bei einem Bauer mit einem Biele und fragte, wo er das Fuder Holz, welches er bringe, abladen sollte. Der Gymnast, welcher sich, den Brief anzuwenden, da er unmöglich an ihn geschickt sein könne. Auf Zureden seines Vorgesetzten er ihm und las: „Durch Ueberringer erhalten Sie ein Fuder Holz; gebrauchen Sie mehr, so wenden Sie sich gerottt nur an Ludwig den Knicker.“

Gin mit Speewasser getaufter — Pasage. Ein in der Charolaisstraße in Berlin haltender Dreifachentlicher zweiter Güte, der eben sein Mittagschlafchen hielt, war vieler Tage, 1 erzählt die „B. Z.“, nicht wenig betroffen, als ihm eine helle Stimme dicht an seine Ohren klang: „Fräulein, gib Zucker! gib Zucker!“ Erhaucht über diese Aufforderung sah er sich um und bemerkte auf seiner Schulter einen großen buntegezeichneten Papagei. Er langte nach dem Vogel; dieser flog aber weg, legte sich an den Rand des Bürgersteiges, lachte bösenlich und verlegte den biedern Hofbesitzer durch Jurade wie „Oder Duell!“ „Kameel!“ und auf das Gröblichste. Der Knicker griff erbittert zur Peitsche, als eine alte Dame, die Besitzerin des buntegezeichneten Schwäfers, atemlos gelaufen kam und den Ausreißer zur reinigen Rückkehr aufforderte. „Coco folgt! Wo willst du hin?“ rief die Dame, erblickt aber nur die Antwort: „Im Grünevald, im Grünevald im Holsankfurt!“ Und schließlich machte das Fuder einen solchen Knaben, daß die Schwängebogen in hellen Ziffern angeordnet kam, und so dicht gedrängt den unmanneilichen reinen Coco's zwisch, daß seitliche der Wagenverkehr stockte. Es ging ihm aber so wie allen Stenbalmachern: ein Schwämmen ergriß ihn und übergab ihm seiner rechtmäßigen Besitzerin. „Nun willst du wo hing artig sein, Coco?“ rief die Dame entrüstet, aber der Unberbesessliche erklärte feelenvergüht: „Nicht in die Hand!“

Ueber Freundschaft. Die Briefe der berühmten französischen Schauspielerin Adrienne Lecouvreur, die 1730 in Paris starb und deren Leiche an einem unheimlichen Orte mit Kalb bedeckt und verbrannt wurde, sind kürzlich herausgegeben worden. Wie die geniale Künstlerin über Freundschaft dachte, zeigt folgender schöne Brief: „Wenn es sich darum handelt,“ schreibt sie einmal, „meinen Freunden zu schreiben, denke ich nie, daß ich besonders Geist nötig habe, um ihnen zu antworten. Mein Herz genügt für alles, ich horche ihm und dann handle ich, und das ist immer gut gewesen. Man nimmt mich wie ich bin, oder man läßt mich. Die ganze Kunst, die ich kenne, besteht darin, daß ich mich nie an den Kopf werfe, sei es für welches Gerücht es wolle. Ich suche zunächst Nützlichkeit bis in meine geringsten Beziehungen; wenn die Grazien sich damit einen, weiß ich sie zu empfinden, denn die Natur hat mir einen wunderbaren Instinkt, sie zu erkennen, zu verstehen. Die Gewohnheit der Welt, die Zeit und ein wenig Verdienst haben mich überzeugt, daß man im Leben viel Nützlichkeit haben muß, aber die, welche sie an weniger sein müßig haben, verlieren darum nichts mit mir, ich gebe ihnen statt dessen viel Achtung und Bewunderung, als sie mir zu verdienen scheinen, und wenn sie mir einiges Wohlwollen erzeigen, so begreife ich, was die Dankbarkeit solchen Gefühlen noch hinzuzufügen kann, und gewiß, ich war nie un dankbar.“ Wie gerechtfertigt erscheint darum die Empörung der Schauspielerin des Théâtre français, als sie endlich im April 1797 dem damaligen Minister des Innern schreiben: „Vertrauensvoll wenden wir uns an Sie, einen Akt der Gerechtigkeit zu erlangen, den die schönen Künste, deren Freund und Beschützer Sie sind, verdienen. Schöpferische Begeisterung, Fantasie und Abgeschmack haben wodurch der berühmten Adrienne Lecouvreur die Ehre des Begräbnisses verweigert. Diese so ruhrende Schauspielerin, die zuerst die Sprache der Natur, den Schrei der Seele und den Ausdruck der Wahrheit auf die Bühne brachte, erhielt bei ihrem Tode, als Preis ihrer Talente, eine Beerdigung, für die ihre Mone von dem Jahrhundert der Philobodie, von dem wiedergeborenen Volk heute Genußung fordern.“

Ein unglücklicher Gatte. Seit seiner Rückkehr aus Petersburg ist der Emir von Bokhara ganz niedergedrückt und gebrochen, da der Friede aus seinem Walle gewichen und seine Frauen ihn nur mit unfreundlichen Blicken ansehen. Vor seiner Abreise nach Petersburg hatte der Emir alle seine Frauen, drei Chahinen (rechtmäßige) und 71 Nebenweiber, um sich versammelt, und eine jede einzeln betraut, was er ihr aus Rußland mitbringen sollte. Die Wünsche notirte er dann sorgfältig auf einem Bogen Papier. Er brachte nun richtig aus Rußland mehrere Kisten mit Schmuckstücken, Uhren, Harmonikas, Puppen, Goldschmuck etc. mit nach Hause und bereit nun wieder seine Frauen zusammen, um das Mitgebrachte unter sie zu vertheilen. Wie erkannte war er aber, als er statt 74 Frauen 78 vorfand. Sein Ober-Gemache hatte nämlich, um seinem Ghebeter eine angenehme Ueberrumpfung zu bereiten, in der Stille noch vier Frauen dazu gebracht. Da aber der Emir für diese vier Frauen nichts mitgebracht und sie andererseits auch nicht beschämen und leer ausgehen lassen wollte, so nahm er gar keine Vertheilung von Geschenken vor. Seitdem großen ihm seine Frauen.

Schulbildung auf Island. Obwohl wirtschaftlich und finanziell in der allerungünstigsten Lage, könnte dennoch Island, so schreibt man, in einer Hinsicht dem Fiedlande zum Vorbild dienen, was nämlich die Schulbildung seiner Bewohner betrifft. Im Alter von sieben Jahren können alle Kinder bereits lesen, schreiben und rechnen. Auch der ärmste Fischer hat einen guten Unterricht in den Schreivorgängen der Buchführung genossen, und dies alles, trotzdem manche wegen Armut ihren Kindern einen großen Entzerrung die Schule nicht überlassen können. Wie läßt sich das Rätself? „Unsere Mütter sind unsere Lehrertinnen,“ sagt mit Stolz ein isländischer Arzt, „und das Vaterhaus ist unsere Schule.“ Der mütterliche Unterricht wird vom nächsten Nachbar überwacht; ungenügend unterrichtete Kinder schickt er von der Konfirmation aus. Da dies aber jede Mutter als große Schmach empfindet, so legt sie alle Kräfte an ihr Erziehungs-werk. Man wird von jedem ersten Schritt ersehen, den man macht, wer ihn heimliche Beobachter, die Blumen der Biigel und Blumen geleht hat, die Antwort erhalten: „Meine Mutter.“

Ein „musikalisches Bild“ des Fürsten Bismarck. Wenn auch von den musikalischen Neigungen des ehemaligen Reichsfanzlers nicht viel bekannt geworden ist (er liebt guten Gesang, und das Vorhänge über: „Auch ich war ein Singling“, von einem Leierkasten gespielt, vernag ihn zu Tränen zu rühren), so weiß man doch, daß er ein Freund und Beihöherlicher Klaviermusik ist; und daß er auch den Unterschied von Dur- und Molltonleitern kennt, zeigt jene schriftlich geäußerte Bemerkung, die gleichsam „zwei Belegen mit einem Schläge“ trifft: „Der Fluß A dur, an dem Hohorn liegt, begrenzt dieses B-moll der Gaid.“ ... Sit das nicht mehr als geistreich?

Fräulein Jola. „Lieber Onkel,“ wie sagst du zu dem neuen Roman, den ich geschrieben? — „Aber, meine Liebe, wie kannst du denn Bücher schreiben, die du selbst noch gar nicht lesen darfst?“

Ein glücklicher Romanschriftsteller. Wegelagere v (zum ausgeplünderten Romaner): „Was sind Sie denn eigentlich von Hause aus?“ — „No — No — Roman-Schriftsteller.“ — „Na, da sind Sie wieder mal recht billig zu 'nem Stoff gekommen, Sie Schinerenöther, Sie!“

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

— Wir fahren fort über den Fortgang der bekannten Zeitschrift „Moderne Kunst“, Verlag von Richard Bong in Berlin W. 57, zu berichten; es sind von ihr Nr. 14 und 15 des hieberten Jahrg. soeben ausgegeben worden. Diese beiden Nummern zeichnen sich von einzelnen der vorhergehenden recht vortheilhaft aus. Wie es uns scheint will, hat die Verlagsbandlung die Pflicht, alternatim von zwei Nummern die eine der „modernen“, die andere der Kunst in allgemeinen zu widmen. Auch wir halten dies für das Nützlichere und glanzen, daß diese Zeiter mit uns derselben Ansicht sein werden. Die Verordnungen sind in beiden Hefen vor-trefflich, auch von den farbigen läßt sich das sagen. Wir finden in dem reichhaltigen Zeit einer instruktiven Bericht über die Werke der Chicagoer Ausstellung und verschiedene bildliche Darstellungen der Gemälde, die in den Ausstellungsräumen gemalt worden sind. Dasselbe Heft enthält interessante Darstellungen des Malers Enrico Tivoli bei Rom, dem beliebten Ausstellungs-damial aller Hofschreier. In dem andern Hefte finden wir farbige Bilder beliebigen Charakters, es sind dies gelungen, humoristisch angeordnete Darstellungen aus dem modernen Siger-Zungustellen-leben, und Professor S. Kowpon hat diese allerdings echt modernen Geist athnenden Bilder in Naturerkenntnis ausgearbeitet. Unter den Kunstbeilagen erwähnen wir: Starbina's Gemälde „Auf der alten Wiege in Karlsbad“, das jedem Freunde des schönen Vadorotes werth sein wird. Zahlreiche Kunst-, Literatur-, Theater- u. Berichte aus allen Kunstcentren, sowie novellistische Beiträge geben reichlichen und interessanten Lesestoff.

Für die Redaktion verantwortlich: Albert Gering in Halle.

Druck und Verlag von Otto Hendel in Halle a. d. S.



Ob er nun wirklich einmal den Muth finden würde, den sie an ihm bis jetzt vermist hatte? Wenn sie an seiner Stelle gewesen wäre, sie hätte dieses dumme, kleine Mädchen diese schlagende Ulla ganz einfach in die Arme genommen und ohne Weiteres gestiftet. Mehr als einmal!

„Aber natürlich! Wieder Neben, hat Taten!“

„Ulla! Ulla!“ flüsterete er. Und wahrhaftig, seine Stimme zitterte dabei. Wie obers, wie unmaßmäßig!

Sie zuckte empor und bligte ihn aus jorngnen Augen an. Und dann geschah etwas Unerhörtes.

„Zum Donnerwetter!“ fuhr sie ihn an. „Lassen Sie mich mit ihrer ewigen Gefühlsdüseli zurieden!“

Nie hätte Werner Kundnow geglaubt, daß Ulla so große Nehmlichkeit mit ihrem Vater besitzen könne. Ganz und gar der Alte! Sie suchte sogar! Aber trotzdem — es stand ihr reizend!

Er wollte etwas erwidern. Doch er kam nicht dazu. Denn — „Ulla! Ulla!“ erkante es im nächsten Augenblicke wiederum. Nur daß es dieses Mal die Stimme des Freyherrn gewesen war, die hinter dem Gesehich in der nächsten Krümmung des Pabes hervorbrach. Die beiden jungen Leute standen sich gegenüber, wie zu Stein erfarrt. Ulla — natürlich! — war die erste, die ihre Geistesgegenwart wiedergewann. Zum Fahren war es zu spät, also —

Ehe Werner etwas zu entgegenen vermochte, hatten Ulla's zitternde Hände ihn in das Badehaus geschoben und die Thür hinter ihm geschlossen.

Dann sank Ulla auf die Treppe nieder mit stockendem Athem und zögerndem Brust. Mechanisch nahm sie das Buch und öffnete es. Allein sie vermochte nicht zu lesen. Es schien ihr, als tanze vor ihren Augen alles rings umher. Die Buchstaben tanzten; es tanzten die Bäume, der Sonnenstrahl auf dem Wasser tanzte, die Mühle auf dem jenseitigen Ufer, Ulla selbst; und auch der Freyherr tanzte. Auf sie zu.

„Warum antwortest du mir nicht?“ murmelte er, die Angelgeräthschaften, mit denen seine Schultern beladen waren, ins Gras werfend und sich den perlenden Schweiß von der Stirne wischend. „Du solltest mir tragen helfen! Uff! Breimt das!“

Ulla wagte nicht, ihre Augen zu erheben. — Hatte er Werner gesehen?

„Ja, es brennt!“ flammelte sie.

„Der Pisch sagte mir nämlich eben,“ fuhr Herr von Rohnsdorff fort, „er habe gestern hier neben dem Badehause eine mächtige Forelle gesehen und die Stelle mit einem in das Ufer gesteckten Zweige bezeichnet. — Ah, da ist der Zweig! Wenn nur auch die Forelle da ist!“ Der Pisch sieht manchmal nicht gut. Hauptächlich, wenn ihm seine Mutter unvernünftigerweise Wachholder gegeben hat. Na, es kommt auf einen Versuch an. Wenn ich die Forelle wirklich erwische, es würde den da drüben nicht schlecht ärgern!“

Er drobte mit der geballten Hand zu der Mühle hinüber. Dann machte er sich daran, die in Unordnung gerathene Angelschnur zu entwirren. Es war nicht leicht.

„Ich bring's nicht fertig!“ rief er endlich zornig. „Komm' mal her, Ulla, und versuche du es! Euren jungen Weiberfinger bohren sich eher in solche Schlingen hinein!“

Ulla hatte nicht auf ihn gehört. Ihre ganze Sinnenttäuschtheit war nach innen gerichtet, nach dem Badehaus hinter ihr.

Himmel, wenn Werner eine Bewegung machte! Wenn er sich verriet! Wer weiß, wie lange er da drinnen eingesperrt bleiben mußte. Hatte Papa erst einmal angefangen zu angeln und fing er die Forelle nicht gleich, so würde ihn nichts von der Stelle bringen, selbst der stärkste Regenau nicht. Höchstens eine Feuerbrunst im Schloße oder Kundnow's Erdstößen drüben auf dem andern Ufer des Baches.

Ulla! rief der Freyherr stärker. „Hörst du nicht?“

„Um schmal sie empor. Das Buch fiel von ihrem Schoße zu Boden.“

„Zum Henker, wie vertieft das Mädel wieder ist!“ schallt jener ärgerlich. „Diese Romane sind der reine Verderb für die Menschheit! Was liest du denn da?“

Ulla wurde roth bis unter die Haare.

„Einen Roman von . . . von . . .“ flosterte sie.

„Na, von wem wird's sein? Doch von der Marritt, wie?“

„Ja, ja! Das Badehaus!“

Herr von Rohnsdorff sah erstaunt auf.

„Das Badehaus?“ fragte er. „Den kenne ich ja gar nicht. Das Cullenhaus meint du wohl, wie? Oder . . . es müßte höchstens einer von ihren letzten sein? Die übrigen hab' ich alle gelesen. Zeige doch mal!“

Mechanisch hob Ulla das Buch auf, um es ihrem Vater hinüberzureichen. Dann wurde sie plötzlich blaß. Zum ersten mal war ihr Blick auf die aufgeschlagene Seite gefallen.

„Nein, nein, Papa!“ brachte sie mißthun heraus. „Es . . . es ist etwas anderes . . .“

Der Freyherr zog beide Augenbrauen in die Höhe, während er näher herantam.

„Du wirst dich doch nicht etwa mit verbotener Lectüre beschäftigen, Ulla?“ fragte er streng im Tone eines Professors und griff nach dem Buche.

Ulla verlegte in diesem kritischen Momente den ihrem Vater schuldigen Weipet. Sie verstand das unglückliche Buch hinter ihrem Rücken. Sie suchte ihre Handlungsweise durch einen möglichst unbefangenen Scherz zu bemanteln.

„Aber Papa,“ lachte sie gezwungen, „verbotene Lectüre! Unmöglich! Ich habe mir ja das Buch aus deinem eigenen Schranke geholt!“

Herr v. Rohnsdorff wurde plötzlich merkwürdig verlegen.

„Herrgott!“ dachte er, indem er sich im Geiste den Hinterkopf kraute. „Das Mädel wird doch nicht etwa an Zola oder Cajanova oder gar an den Decamerone gerathen sein! — Gleichviel,“ sagte er laut, seinem väterlichen Pflichtgefühl einen Stoß gebend, „her mit dem Ding!“

„Papachen! Liebes Väterchen . . .“

„Wird's bald? Ich habe dich schon längst im Verdacht, daß du auf schlimmen Wegen wandelst. Ohne Grund sucht niemand die verstocktesten Orte auf. Also — Ulla, ich werde böse!“

Die Unglückliche seufzte tief auf. Dann gab sie mit einem verzweifelten Wackeln das Buch hin. Der Freyherr nahm es, schlug das Littelblatt auf und trat verblüfft einen Schritt zurück.

„Uebersetzung von Xenophon's Anabasis!“ las er und blickte mit höchstem Erstaunen zu Ulla auf. „Das findest du?“

Sie nickte wortlos; wie war sie nur zu dem Schmeißer gekommen? Gewiß hatte sie in der Eile die „Gehemmnisse von Paris“ mit ihm verwechselt!

Ginst und Jecht.
Novelle von M. Tamms.

[3]

Dann fuhr ihm plötzlich ein schrecklicher Gedanke durch den Kopf —

„Ich soll doch nicht fogar — tanzen?“

„Warum nicht?“ erwiderte Margot, „ich entfinne mich, daß Sie gern tanzen in unserer Jugend.“

„Ja — das war damals! Da galt meine Basson aber nicht dem Tanz, sondern der Tänzerin. Aber die Zeiten ändern sich und wir mit ihnen. Jetzt — das muß ich gestehen — wäre das Tanzen mir eine Last. Doch dabei fällt mir ein: kennen Sie die jungen Damen hierorts?“

„Ja, denke doch,“ nickte Margot. „Sie sind fast alle blond, erkennen sich gegenseitig rother Boden und luchen in Kleiderpracht mit den Vortheilern zu weitläufig, wenn auch nicht immer mit gleich glänzendem Erfolge.“

„Ah ja — ich kann mir denken! Aber es bestehen doch wohl Ausnahmen. Und eine solche ist mir vorhin begegnet. Denken

Sie sich: goldenes Haar, kirchliche Lippen, netzliche Grübchen — ein rothes Tuch leicht um die kindlichen Wangen gekniet —

Er brach ab, denn hinter ihm hatte die Mauerpforte geknarrt und nun erklang ein leichter Tritt.

Als er sich umwendete, sah er dasselbe Mädchen vor sich, dessen Aeußeres er lobend beachtete.

„Sie meine ich — wer ist das?“ hatte er gerade noch Zeit zu fragen — da stand mit wenigen schönen Schritten Roschtoppen auch schon in der Laube. Sie trug noch den, jetzt leeren, Kreis am Arm und unter dem rothen Tuche flatterten sexzante Locken um ihre Stirn.

Als sie dem Besucher ins Antlitz sah, prallte sie zurück.

„Sie?“ rief sie erstaunt.

Margot trich lieblosend über ihre erröthende Wange. „Das ist meine Tochter,“ erklärte sie voll mütterlichen Stolzes, „und

dies,“ fügte sie, zu Anneliese gewendet, hinzu, „der neue Herr Landgraf.“

Beiläufig war überaus. Aber nichts ließ sich mit dem Gefühl in Berührung bringen, das Anneliese beachtlich, als sie foltergeleit über die Persönlichkeit jenes Reiters im Walde aufgelahrt wurde. Sie empfand den harren Screden einer Taube, die sich machtlos den Fängen des Adlers preisgegeben sieht.

„Sie sind der neue Landgraf?“ flammelte sie und die Verlegenheit bemerkt ihr fast den Athem. „und ich habe vorhin im Walde — ihn gesehen, die ich zu, zu verändere!“ Sie schlug beide Hände vor ihr flammendes Gesicht und lief wie gejagt davon.

Wolff folgte ihr mit den Blicken.

„Das Kind hat Ihre Augen,“ sagte er nachdenklich.

Margot war höchlichst verwundert über das Benehmen ihrer Tochter.

„Erklären Sie mir Anneliese's Aufregung!“ hat sie, „das Kind war ja ganz außer sich!“

„Am eines kleinen Mißverständnisses willen,“ lachte Wolff. „Ich traf sie vorhin im Walde und sie war doch Woglein, das mir in völliger Unkenntniß meiner Person einige schätzenswerthe, wenn auch nicht gerade schmeichelhafte Aufklärungen betrefis des neuen Landrates mit auf den Weg gab.“

Die damit verbundenen Erreber übermannte ihn beim Erzählen von neuem. Er lachte herzlich.

„Sie wird sich schon wieder beruhigen,“ meinte er dann. „Bei solch einem Wadtschaden wecheln die Stimmungen schneller als die Taunen des April. Jugend ist elastisch.“

„Sie haben recht,“ stimmte Margot bei. „Und an der schwindenden Halbsicht häut man das nabende Alter.“

Darüber dürfen Sie doch wohl noch nicht klagen,“ entgegnete er lachend.

„Dund auf's Herz,“ versuchte sie zu scherzen, „wenn wir noch zufällig auf der Straße begegnet wären, würden Sie mich wiedererkennen haben?“

Sobald Sie sich angeblickt hätten, wie eben jetzt, mit den alten, wohlbekannten Augen — sicherlich!“

„Das läßt zwischen den Zeilen lesen, daß alles andere an mir Ihnen fremd genou und fremd übermannte ihn beim Erzählen von neuem. Er lachte herzlich.“

„Sie wird sich schon wieder beruhigen,“ meinte er dann. „Bei solch einem Wadtschaden wecheln die Stimmungen schneller als die Taunen des April. Jugend ist elastisch.“

„Sie haben recht,“ stimmte Margot bei. „Und an der schwindenden Halbsicht häut man das nabende Alter.“

Darüber dürfen Sie doch wohl noch nicht klagen,“ entgegnete er lachend.

„Dund auf's Herz,“ versuchte sie zu scherzen, „wenn wir noch zufällig auf der Straße begegnet wären, würden Sie mich wiedererkennen haben?“

Sobald Sie sich angeblickt hätten, wie eben jetzt, mit den alten, wohlbekannten Augen — sicherlich!“

„Das läßt zwischen den Zeilen lesen, daß alles andere an mir Ihnen fremd genou und fremd übermannte ihn beim Erzählen von neuem. Er lachte herzlich.“

„Sie wird sich schon wieder beruhigen,“ meinte er dann. „Bei solch einem Wadtschaden wecheln die Stimmungen schneller als die Taunen des April. Jugend ist elastisch.“

„Sie haben recht,“ stimmte Margot bei. „Und an der schwindenden Halbsicht häut man das nabende Alter.“

Darüber dürfen Sie doch wohl noch nicht klagen,“ entgegnete er lachend.

„Dund auf's Herz,“ versuchte sie zu scherzen, „wenn wir noch zufällig auf der Straße begegnet wären, würden Sie mich wiedererkennen haben?“

Sobald Sie sich angeblickt hätten, wie eben jetzt, mit den alten, wohlbekannten Augen — sicherlich!“

Herr von Wollingen hatte seine Stodwohnung bezogen und seine Antrittsbeuche bei Bürgermeisters, Pastors und Doktors gemacht. Damit traten die Plandpläne der Frau Doktorin in das Stadium der Wirk. Sie sammelte die befreundeten Familien zuhause und stellte mit einer Umlicht, die einem heldernden Ehre machen würde, oder Familie ihr Deputat an den allgemeinen Vergleugungsankomfen zu.

So vereinigen sich an einem stiltlichen Zustige — der Himmel strahlte so wolkenlos, als hätten die Engel drohen Reinigung gehalten und mit ihren Flügeln jedes winzige Stäubchen besette gefegt — die Honoratoren des Städtchens, zu denen natürlich auch Frau von Arnheim zählte, und die jenseits dorste, bestehend aus dem Landrats dem Reichsbar und dem Apotheker, zu einem Ausfluge an den im Waldesrieden gebetteten Rindenssee.

Die jungen Mädchen lüchelten und schickten aufgeregt durcheinander, und da man eine Weile am Sammelplog verziehen

Sunte Zeitung.

„Der Deutsche fürchtet Gott und nichts sonst in der Welt.“ Zum „schlitzeligen“ Worte ist dieser Ausspruch des ehemaligen, gewaltigen Königs in jener denkwürdigen Reichstags-sitzung geworden. Bald kamen die „Märzler,“ welche erndachten, daß das Wort nicht Original ist — als ob nicht alles Geliebte, wie Goethe sagt, schon einmal gedacht worden sei! Ohne uns jenem „Juge der Märzer“ anzuschließen, wollen wir daran erinnern, was nicht allgemein bekannt sein dürfte, daß jenes Wort schon über zweitausend Jahre alt und mit geringer Veränderung auch schon von dem deutschen Munde erklingen ist. Curtius, nicht der moderne Berliner Archäologe und Verfasser einer „Griechischen Geschichte,“ sondern der alte römische Geschichtsschreiber, erzählt nämlich in seiner Geschichte der selbige Alexander des Großen: „Als Alexander vor Macedonien die Praetier, Golten, Wlyrier

musste, um auf die Arnheim'schen Damen zu warten, hatte der Landgraf volland Gelegenheit, die Herzen der Mütter in einen Reiz des Entzagens zu versetzen, indem er auch der hoch aufgeschossenen, Florentinischer, hoch Doktors würdigen Mädchen eine verbindliche Anrede spendete und einen Ueberflus leuchtenden Cormins auf ihre Wangen rief.

Endlich wurde Margot's und Anneliese's Naben signalisirt. Der Marich in den Wald konnte bestorn.

„Zimmer apart!“ murmelte die Doktorin mit einem feineswegs entzogenen Blick. „Die beiden Madchensinnen, die in ihrer vornehmen Schönheit einen auffallenden Contrast zu den kienstädtlichen Erbkinderen der anderen Damen boten.“

Der Landgraf hatte die blüthige Bemerkung aufgefungen. Ein amüfirtes Lächeln suchte um seinen Mund. Die gute Doktorin — wer wollte ihr die netzliche Negung verargen, die der Bergleich zwischen Anneliese und ihrer Tochter wachte!

Wolff folgte ihrem Blick. Wie grundverdrüben waren die beiden Mädchen! Und wie art erwiderten ihm in dem sie umdrängenden Freundinnenkreise Hochschöpfens liebliche Bize! Er versuchte zu wiederholten malen einen Gruch mit ihr zu wechseln. Aber das junge Mädchen vermied mit geradezu erböthlicher Mochsichtlichkeit jeden Blick in seine Richtung.

Er gab endlich seine Bemühungen auf und näherte sich Margot. Die Herzlichkeit, mit welcher diese ihn begrüßte, bildete einen angenehmen Contrast zu dem Benehmen der Doctorin. Es sprach eine sichere Unmöglichkeit ihren Augen, die ihn erwaute nicht, warum — in tiefsten Herzen bewegte. Ueber der Freude des Wiedersehens hatte sie die beobachtenden Frauen um sie her völlig vergesslen. Und diese blüthigen die Dren und rüdten näher, daß kein Wort aus der Unterhaltung zwischen ihm und Margot ihnen entginge. Wolff durchschaute ihre Wbricht. Er schloß.

Ihr Bräutlein Tochter scheint den Scherz immer noch nicht verstanden zu haben, den ich ihr neulich wider Willen zufügte,“ sagte er. „Sie behandelt mich mit einer Mischachtung, daß ich mich am liebsten wie ein Maulwurf in irgend einen unterirdischen Schlupfwinkel vor ihr verließen möchte.“

Margot lächelte.

„Nehmen Sie's dem Kind nicht abel,“ hat sie sanft. „Es ist selber noch sehr dem Kindheit, seinen Namen zu folgen — Ich will sehen, was ich zu ihm vermag.“ Und als Anneliese jetzt gerade abgemandten Dapies an Mädchen Schwarz's Arme vorüberstiegt, rief Margot sie zu sich.

Das junge Mädchen folgte dem mütterlichen Rufe mit einer Langsamkeit, der man die Ueberwindung nur zu deutlich anmerkte.

Herr von Wollingen befragt sich über dich, mein Kind! Du verabsieht, ihm gute Tag zu sagen?“

Anneliese's graue Augen bemächtig sich, dem Landrats unbefangenen ins Gesicht zu sehen. Aber als sie hierbei seinem lächelnden Blick begegneten, schlugen die hellen Flammen wieder aus den Wangen hervor.

„Ich hatte so viele zu bewilligen, daß ich leicht jemand übersehen haben kann!“ meinte sie in frohiger Verlegenheit.

„O bitte,“ sagte Wolff abwehrend. „Ich habe keine Entschuldigung, gnädiges Fräulein,“ meinte sie mit der Tochter voran.

„Wenn das Ihr Ernst ist, hätten Sie mich auch gar nicht erst bei Mama anzuwärtzen brauchen,“ antwortete sie hitz und eilte dann den Fremdbindern nach, die sich in der Gesellschaft der beiden jungen Derven lachend und plaudernd in den schattigen Waldungen verziehen.

Vorwärts, meine Herrlichkeiten!“ rief die Doktorin Schwarz.

„Sie, Herr Landrats, gehen wohl mit der Jugend voraus.“ Am See finden Sie unsere Leute mit Proviant und Wein. Brauen Sie, bitte, immer schon das Wohlwollen und halten Sie mein Mädchen zum Bereiten der Butterbrote an; ich glaube, sie ist die wirtschaftlichste von den jungen Damen. Wir kommen indes langsam hinnen, nicht wahr, liebe Frau von Arnheim? Unsere alten Tische können keinen Wechlauf mit der Jugend mehr unternehmen.“

(Fortsetzung folgt.)

